Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

25. Jahrgang. September 1914. No. 9.

Gott ist getreu. 1. Kor. 1,9.

In schwerer Zeit tuts ganz besonders not, sich immer wieder an Gottes unwandelbare Treue zu erinnern. Er bleibt in seiner Gesinnung wie in seinem Wesen derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Wie er in seiner Weisheit und Macht alles regiert, nimmt er sich in seiner unergründlichen Barmherzigkeit gerade des Geringen an zum zeitlichen und ewigen Heil. Steht diese Tatsache einem armen Menschen fest, so mag er selbst wohl wanken unter der Wucht plötzlich hereinbrechender Trübsal, aber er wird nicht darunter zusammenstürzen. Es komme, was da wolle, mit einem glaubensvollen „Dennoch!" rafft er sich auf, klammert sich an die Hand des allmächtigen Gottes als seines himmlischen Vaters und harrt getrost der rettenden Hilfe. Dabei schreibt er aber Gott nicht eine erwünschte Wendung der Dinge vor, sondern beugt sich und legt seinen Willen ganz in Gottes Willen. Weil er Gottes Willen nicht kreuzen will, wird ihm die göttliche Entscheidung nicht zum Kreuz, sondern zur Himmelsleiter. Daran läßt er sich durch kein Widerstreben seiner Natur oder der oft so unvernünftigen Vernunft irre machen. Eins, und nur dieses Eine muß ihm feststehen: „Gott hat uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi unseres Herrn", wie hier Paulus schreibt, oder wie sich Petrus ausdrückt: „Gott hat uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, unserem Herrn." Erreichen wir nur dieses Ziel, so soll uns der Weg dahin nicht gereuen, sei er noch so verworren und beschwerlich. Diese Berufung Gottes leuchtet in die ärgste Trübsalsnacht hinein wie ein Morgenglanz der Ewigkeit, ein Lichtstrahl des ewigen Tages voll ewiger Wonne.

Gott ist getreu! Daran halte fest im Uebermaß deiner Arbeit und Verantwortung wie im tiefsten Herzeleid und im Todeskampf! Gott läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können vertragen. 1. Kor. 10. Da muß denn auch das „Warum?" verstummen, das sich in unserer schweren Zeit immer wieder behauptet, wenn man bekümmert von dem blutigen Toben der Völker aufschaut zu dem Allmächtigen, der diesen Ausbruch menschlicher, ja höllischer Bosheit, wohl hätte abwenden können. Gott aber weiß, was er tut. Er irrt niemals. Wenn der Kampf vorüber sein wird und die Welt, ja „die Christenheit!" wieder aufgerüttelt und Gott sucht, dann werden wir auch aus den blutgetränkten Wegen der Menschheit Gottes

gerechte Zulassung und weise Führung erkennen und rühmen dürfen und bekennen müssen:

Führst du mich in die Kreuzeswüsten,
Ich folg' und lehne mich auf dich;
Du nährest aus den Wolkenbrüsten
Und labest aus dem Felsen mich.
Ich traue deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb und Segen;
Genug, wenn ich dich bei mir hab.
Ich weiß, wen du willst herrlich zieren
Und über Sonn und Sterne führen,
Den führest du zuvor hinab.

Aus dem Diakonissenhause.

Schon sechs Wochen sind vergangen, seit das langgefürchtete Schreckliche geschah, der Ausbruch eines europäischen Weltkrieges, dessen Furchtbarkeit jeder Einbildungskraft spottet und den man im Grunde doch eigentlich immer für unmöglich hielt. Und noch will es uns in der Ferne wie ein wüster, wilder Traum erscheinen. Aber es ist grausige Wirklichkeit. Von allen Seiten sind sie hergefallen über unser geliebtes deutsches Vaterland und machen keinen Hehl daraus, daß sie es vernichten wollen. Weil es sich unter der weisen Regierung seines frommen Kaisers heraufgearbeitet hat zu Macht und großer Blüte, darum soll es nicht das Recht haben zu existieren, und der edle Mann an seiner Spitze wird von allen Seiten mit Hohn begossen. Warum läßt der Herr solche Dinge zu? möchte man versucht sein zu fragen. „Ihm ist gegeben alle Gewalt." „Gott hat Ihn gesetzt über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden im Himmel und auf Erden." Es hätte nicht geschehen können gegen seinen Willen. Ja, wir müssen glauben, daß es mit seinem Willen geschah. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?" sagt schon der Prophet Amos (Amos 3, 6). Also hat er es getan. Warum tut der Herr so Schreckliches? Sicherlich zur wohlverdienten Strafe für unsere Sünden. Aber nicht nur zur Strafe, sondern auch zur Besserung. Unsere in Materialismus versunkene Zeit braucht offenbar solche Hammerschläge Gottes, daß sie aufwacht und sich besinnt. Doch kann man trotz allem Schrecklichen es jetzt schon sehen: „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht." (Jak. 2, 13). Schon zeigen sich die Segnungen, welche Gottes Züchtigungen schaffen. Wie mit einem Schlage ist aller Parteihader in Deutschland verstummt. Die vergnügungssüchtige Menge erfaßt wieder den Ernst des Lebens. Spott über das Heilige und Unglauben verkriechen sich, das Volk kehrt in Scharen zurück zu seinem alten Herrn und Gott. Und sollen wir dann noch die unbegrenzte Opferfreudigkeit erwähnen, mit der Hoch und Niedrig wetteifert, das Liebste und Beste hinzugeben fürs

teure Vaterland? „Ich wünschte Ihnen nur, daß Sie diese große Zeit auch miterleben könnten! Die Opferfreudigkeit könnte nicht größer sein," wurde kürzlich der Schreiberin dieses von drüben geschrieben. — Das ist die „friedsame Furcht der Gerechtigkeit," die schon jetzt unserem geliebten Heimatland aus dieser schweren Heimsuchung erwachsen ist. Und so glauben und hoffen wir denn, daß Gott der Herr mitten im Zorn seiner Barmherzigkeit gedenken und unser Volk nicht untergehen lassen wird, sondern es mit starker Hand erretten von seinen Feinden, die ihm zu mächtig sind.

Der Sommer ist vergangen und der Herbst ist ins Land gezogen. Die Ferien sind vorüber, unsere Schwestern hier im Lande, die nicht krank sind, sind zurückgekehrt an ihre Arbeit. Es waren keine fröhlichen Ferien für viele unter uns, denn es lag auf den einzelnen wie ein schwerer Druck. Ein Teil unserer Schwestern, besonders die jüngeren, ist hier geboren oder aufgewachsen, und weiß nicht viel von Deutschland und deutscher Geschichte. Es ist natürlich, daß die Vorgänge drüben diese Schwestern nicht unmittelbar berühren. Aber ein großer Teil ist auch noch mit allen Lebensfasern drüben in der alten Heimat verwachsen und eine ganze Anzahl haben ihre nächsten Verwandten unter den Kämpfern. Dazu war mit dem Ausbruch des Krieges plötzlich alle Verbindung mit Deutschland abgeschnitten, lange hörte man gar nichts von den Seinen, und auch jetzt noch fließen die Nachrichten nur sehr spärlich. Wir wissen nicht, ob unsere Lieben am Leben sind oder tot. Wüßten wir sie nicht in Gottes barmherzigen Händen, es wäre kaum zu ertragen. Besonders schwer betroffen ist unsere liebe Schwester Marie Sowa. Die Dörfer in ihrer Heimat an der ostpreußischen Grenze sind von den barbarischen Russen niedergebrannt; wer nicht flüchten konnte, wurde ermordet. Ihr Schwestersohn, der nach Deutschland zurück wollte, um wie seine Brüder und Vettern dem Vaterlande zu helfen, wurde mit anderen Reservisten von den Engländern auf einem holländischen Schiff gefangen genommen und in eine französische Festung gesteckt. Das ist viel Leid auf einmal.

Unsere drei Schwestern, die im Frühjahr und Sommer nach Deutschland reisten, sind noch dort; es war ihnen noch nicht möglich, zurückzukehren. Schw. Grace Lauer ist zum Studium drüben. Sie hat einen Kursus in der Diakonissenschule in Neuendettelsau mitgenommen und sollte dann noch verschiedene andere Diakonissenhäuser kennen lernen. Von dem, was sie jetzt hört und sieht und kennen lernt, hat sie sich schwerlich vorher träumen lassen. Schw. Magdalena von Bracht und Schw. Margaret Weller wollten als Abgeordnete unseres Hauses die Kaiserswerther Generalkonferenz besuchen. Die Konferenz ist natürlich unmöglich geworden. Das Kaiserswerther Diakonissenhaus schickte allein, wie Pastor Ohl, der kürzlich zurückkehrte, berichtete, 200 Diakonissen ins Feld. Wir wissen, daß die anderen Häuser alle in ihrem Maße an der Pflege der Kranken und Verwundeten beteiligt sind. Die deutsche Militärverwaltung leistet das Menschenmögliche in der Fürsorge für ihre Soldaten und sonderlich auch für die Kranken und Verwundeten.

Unsere Schwestern bieten alles auf, um so bald als möglich wieder an ihre Berufsarbeit zurückzukehren, um so mehr, da sie sich an der Liebesarbeit drüben doch nicht beteiligen könnten. Vielleicht kommen auch sie wie Fräulein Hanke einmal ganz unerwartet.

Frl. Hanke, die Seniorin unseres Lehrerkollegiums, kehrte zu unserer großen Freude am 7. September aus der Schweiz, ihrem Heimatlande, zurück. Daß sie so bald kam, war mehr als wir gehofft hatten. Sie reiste mit einem Eisenbahnzuge, der durch die Bemühungen der amerikanischen Gesandtschaft organisiert wurde, und von Zürich über Genf, Lyon und Paris nach Havre fuhr und einige hundert in der Schweiz gestrandete Amerikaner zu einem französischen Dampfer brachte, auf dem sie zwar einige Unbequemlichkeiten mit in den Kauf nehmen mußten, aber doch wohlbehalten in New York anlangten. Die beiden jüngeren Lehrerinnen aus Deutschland, die unter ihrem Schutz reisen sollten, konnte sie freilich nicht mitbringen. Dieselben hoffen nun mit unseren Schwestern zu kommen. Da wir nun die Schule einstweilen ohne die beiden anfangen müssen, haben wir uns eben eingerichtet, so gut es geht. Unsere Lehr- und Stundenpläne sind fertig, daß der regelrechte Betrieb beginnen kann, sobald die beiden kommen. Unterdessen wird nach einem provisorischen Plan gearbeitet, der die Arbeit möglichst gleichmäßig unter den Gliedern des Lehrerkollegiums verteilt. Die Schülerinnen des Haushaltungskursus werden vorläufig in die Klassen eingereiht, in welche sie am besten passen. Frl. J. Müller, die im Jahr 1908 graduierte, hat sich freundlichst zum Helfen im Internat bereit erklärt, wodurch es uns möglich wird, der Arbeit gerecht zu werden, ohne unsere Lehrkräfte zu sehr zu belasten. Frl. K. Wertz, die im Jahr 1903 graduierte, ist Office Sekretärin geworden. Somit sind nun 7 Graduanten als Arbeitskräfte an der Schule beschäftigt. Dazu kommt noch Frl. Keßler, der die Obhut der Kleinen anvertraut ist, und die sich im Sommer um den Haushalt in Cape May Point besondere Verdienste erwarb. Sie besuchte früher die Schule als Tagschülerin. Mithin hat Schreiberin dieses die Freude, acht frühere Schülerinnen unter ihren Mitabeiterinnen zu sehen. Die Schule ist voraussichtlich gut besetzt, denn eine ganze Anzahl neuer Schülerinnen stehen auf der Liste und die meisten alten Schülerinnen beabsichtigen zurückzukehren. Der Sommer wurde wie gewöhnlich zu gründlichem Hausreinigen benützt, auch hat der Verwaltungsrat wieder einige den Betrieb erleichternde Verebesserungen des Eigentums bewilligt.

Aus dem Mutterhause schied am 1. September Pastor Hugo Wendel, der vier Jahre lang als Hilfsgeistlicher daselbst gearbeitet und sich durch sein freundliches, liebenswürdiges Wesen besonders auch im Altenheim viele Freunde erworben hatte. Auch der Schularbeit hatte er sein lebhaftes Interesse zugewandt und sich daran mit großem Eifer beteiligt. Er beabsichtigt, zunächst noch weiter zu studieren und sich dann ganz dem Unterrichtswesen zu widmen. Schw. Lydia Klein erholt sich jetzt im Mutterhause von einem schweren Asthma-Anfall; sie hat von solchen seit Jahren besonders im August

zu leiden. Unsere liebe Schwester Emilie Schwarz, die älteste unter unseren Schwestern, die erste Vorsteherin der Schule, die Pastor Cordes bei der Gründung der Schule half, später mehrere Jahre das Amt der Oberin bekleidete und zuletzt das wichtige Amt einer Probemeisterin schon seit einer Reihe von Jahren führte, wurde am 7. September von einem schweren Schlaganfall betroffen. Sie hat sich zwar wunderbar wieder erholt, aber ist noch recht schwach.

Am 12. September wurde die Sommerkolonie der Schule in Cape May Point geschlossen. Das von uns gemietete Haus war während der ganzen Ferienzeit besetzt und eine Anzahl Gesuche konnten aus Mangel an Platz nicht berücksichtigt werden. Die Kinder erfreuten sich während des ganzen Sommers einer ausgezeichneten Gesundheit und kamen blühend aussehend und sehr befriedigt nach der Stadt zurück. Was die Schule an Eigentum in Cape May Point besitzt, nahm die gastliche Villa Lankenau auf. Das gemietete Haus war sehr befriedigend, doch werden wir wohl für den nächsten Sommer ein anderes mieten müssen, weil der Eigentümer dieses Hauses ans Verkaufen denkt. Bald wird auch die Villa Lankenau schließen und die Wellen nur singen ihr einförmiges Lied vor den leeren Häusern am Strande. Wie wird es aussehen in der Welt, wenn sie wieder aufgemacht werden und ein neuer Sommer ins Land zieht?

Luther über den Krieg.

Krieg erhält den Frieden. Daß man nun viel schreibt und sagt, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr. Aber man sollte auch daneben ansehen, wie vielmal größer die Plage ist, der man mit Krieg wehret. Ja, wenn die Leute fromm wären und gerne Frieden hielten, so wäre Kriegen die größe Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Frieden halten, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen aller Welt Unfriede, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg und Schwert heißt, steuern. (E. 22, 249 f.)

Krieg darf nicht leichtfertig begonnen werden. Wohl ist's fein und auch not, daß man wider die Feinde feste Städte und Schlösser, guten Harnisch und Waffen habe; aber nichts ist, so man's hierher rechnet, da ein Fürst eine Friedensburg baut, das ist: der die Lust zu Frieden hat und Frieden bei den Seinen handhabt. Denn das sagen sie selbst, die Römer, die größten Krieger auf Erden, daß Kriegen ohne Not sei mit einem goldenen Hamen fischen; welcher, so er verloren würde, so könnte ihn die Fischerei nicht bezahlen; finge er aber etwas, so überträfe die Kost doch den Gewinn allzu weit. Man darf nicht Krieg anfangen oder darnach ringen, er kommt wohl selber ungebeten allzu bald. Man halte Frieden, so lang man immer kann, er soll doch wohl nicht bleiben, wenn man ihn gleich um

alle das Geld kaufen sollte, das auf den Krieg gehen und durch den Krieg gewonnen werden möchte; es erstattet doch nimmer der Sieg, das verloren wird durch den Krieg. (E. 39, 244.)

Kein Jahresfest.

Die tiefe Teilnahme, mit der unsere Schwesternschaft dem blutigen und ungleichen Ringen Deutschlands um seine Existenz folgt, macht eine rechte Feststimmung unmöglich. Wir wollen wahrlich nicht versäumen, Gott für seine wunderbare und unverdiente Barmherzigkeit zu danken, in welcher er das Werk unserer Hände nun schon dreißig Jahre lang gefördert hat, aber es wäre wohl den allermeisten unter uns nicht möglich, diesen Dank mit solcher Freude zum Ausdruck zu bringen, die doch zu einem Fest gehört. In einer Schwesternkonferenz wurde daher einstimmig beschlossen, den Verwaltungsrat zu ersuchen, in diesem Jahre von dem üblichen Jahresfest absehen zu wollen. Die Freunde unseres Hauses und der Diakonissensache überhaupt werden sich gewiß gern Donnerstag, den 15. Oktober, an welchem Tage wir wohl das Fest gefeiert haben würden, merken und sich mit uns in der Stille des Kämmerleins zum Gebet vereinen mit Dank und Bitte für unser Mutterhaus, für seine Schwesternschaft und für seine große Aufgabe, die ihm gestellt ist. Bittet auch allesamt mit uns, daß der Herr recht bald die Zahl der Schwestern mehren möge und der ganzen Kirche Verständnis und Herz geben für die Diakonie als schlichte Magd des Herrn im Dienst der christlichen Barmherzigkeit!

Geringe Kraft bei großer Treue.

Emil Frommel erzählte in einer großen Versammlung in Berlin folgendes: „In diesem Sommer ist in Berlin ein altes Fräulein begraben worden. Es gibt Menschen, die überall die Lücken ausfüllen, und die, wenn sie selber sterben, keine Lücke lassen, richtige Lückenbüßer, fünftes Rad am Wagen, die doch einen stillen Segen bringen. Und wenn solche armen Leute, solche stillen, alten Fräuleins ihre Liebe nicht auf ihren Mops oder ihre Katze konzentrieren, sondern sich ein weites, fröhliches Herz bewahren — was können die tun? Da war also eine Klavierlehrerin, und bei Klavierstunden kommt nicht viel heraus, weder bei den Lehrern, manchmal noch viel weniger bei den Schülern. Sie hat Klavierstunden gegeben, und wissen Sie, was die Dame, die mit 78 Jahren starb, selbst arm, was die für unsere Glaubensgenossen, für unsere Leute in den Diaspora-Gemeinden, für unsere Konfirmandenhäuser, hoch oben in der wil-

den Eifel und in Schlesien, vom Jahre 1840 an bis zum Jahre 1874 etwa zusammengebracht hat? 152,000 Mark! „Gehe hin und tue desgleichen!"

Anstaltschronik.

Herr P. Hugo C. M. Wendel legte am 31. August sein Amt als Hilfsgeistlicher nieder, um sich durch weiteres Studium an der hiesigen Universität von Pennsylvanien auf die akademische Laufbahn vorzubereiten. In seiner vierjährigen Tätigkeit an unserem Mutterhause, woselbst er sich besonders der Schule widmete, hat er sich das volle Vertrauen aller, mit denen er zu tun hatte, erworben durch seinen Takt und große Treue. Der Verwaltungsrat hat Beschlüsse besonderer Anerkennung angenommen. Zu seinem Vorhaben, später als Geschichtslehrer, wohl gar Forscher, der Kirche zu dienen, wünschen wir alle ihm Gottes Leitung und Segen von ganzem Herzen. Voraussichtlich wird es ihm doch möglich sein, aushilfsweise im Mutterhause zu predigen.

Am 6. September predigte der Anstaltspastor morgens und abends in der großen deutsch-englischen Christus-Kirche in Hazleton, Pa., deren Pastor, Ehrw. August Rohrig, infolge der Kriegswirren noch nicht zurückgekehrt war, jedoch schon am folgenden Tage landete. In der deutschen wie in der englischen Sonntagschule bot sich ebenfalls Gelegenheit, zum Dienst des Herrn zu werben und außerdem noch in der deutschen Sonntagschule der Dreieinigkeits-Gemeinde in West Hazleton, P. W. H. Kline. Das Wort hat in den Herzen etlicher Jungfrauen daselbst Wurzel gefaßt. Möge es sich weiter entwickeln zur gesegneten Frucht im Dienste des Herrn. — Am folgenden Sonntag durfte er die Diakonie der Gemeinde in Rockville Center auf Long Island, N. Y., Ehrw. Adolph Holthusen, ans Herz legen und am Abend der Gemeinde des Herrn P. A. C. Karkau in dem nahe gelegenen Freeport. In beiden Gemeinden ist je eine Jungfrau, die schon länger den Wunsch hegten, das Leben dem Herrn und seinem Dienst zu weihen. Die eine erklärte sich bereit, noch Ende dieses Monats einzutreten, wogegen die andere wohl erst später kommen kann. Gott gebe es! Die Kirche hat zu ihrer Arbeit tüchtig geschulte und sich selbstlos opfernde Kräfte nötig, wie sie sich namentlich in Diakonissenkreisen finden. Gott weiß aber auch, wo dazu veranlagte Jungfrauen sind und wird sie uns schon zur rechten Zeit zuführen. Es ist bei den immer wieder auftauchenden und oft unüberwindlich scheinenden Mißverständnissen, unter denen die Diakonissensache zu leiden hat, eine besondere Ermunterung, an solch kleinen Gemeinden, wie z. B. die obigen in Long Island, Pastoren zu finden, die mit aufrichtiger Freude Jungfrauen ermutigen, in die Mission oder in die Diakonie einzutreten. Solche Opferwilligkeit wird nicht ungesegnet bleiben.

Der Leiter unserer hiesigen Stadtmission, Herr P. Dr. Ohl, der schon am 7. September von seiner leider sehr gekürzten Europareise zurückkehrte, hielt unsern Schwestern am Abend des 16. Sept. einen sehr interessanten Vortrag über seine Beobachtungen und Erlebnisse. Nachdem er Hamburg, Kropp, Schleswig, Flensburg, Altona, Hannover und Bielefeld besucht, erreichte er Kaiserswerth gerade am Vorabend der Kriegserklärung und wurde hier festgehalten, bis er endlich über Rotterdam wieder heimkehren konnte. Wir hoffen ihn später eingehender über die Anstalten zu hören, brachten diesmal natürlicherweise seinen Schilderungen der Mobilmachung, der Begeisterung des deutschen Volkes und dessen überaus freundlichem Entgegenkommen Amerikanern gegenüber das wärmste Interesse entgegen. Als Amerikaner in vierter Generation ist Dr. Ohl besonders entrüstet über die empörenden Verleumdungen, die von dem größten Teil der amerikanischen Presse immer wieder gebracht werden über das deutsche Volk und seinen Kaiser. Einen von Dr. Ohl auf Anregung der Passagiere verfaßten und dann von Hunderten von prominenten amerikanischen Bürgern unterzeichneten Protest brachten freilich viele zum Preßverband gehörende Zeitungen dieses Landes, wurden jedoch von anderen Blättern ebenso konsequent ignoriert wie Deutschland günstige Artikel aus der Feder hervorragender Amerikaner englischer Abkunft. Möge Gott in seinem unermeßlichem Erbarmen recht bald einen ehrenvollen Frieden geben und nicht zulassen, daß die bitter höhnenden Feinde über Deutschland triumphieren.

Unsere Töchterschule begann am Mittwoch, den 16. September, ihr 24. Jahr mit einer schlichten gottesdienstlichen Feier in der Anstaltskapelle. Der Ansprache lag das Motto der Schule: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang" (Ps. 111, 10) zu Grunde. Neunzig Schülerinnen waren anwesend und weitere sind noch angemeldet. Weiteres über die Schule hat Schwester Julie in ihrem Beitrag „Aus dem Diakonissenhause" mitgeteilt.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	35 00

☞Sample Copies Free.☜

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E. F. BACHMANN, D.D., Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.